№ 88. 1848.

Mittwoch, den 26. Juli.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich dreimal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von Vier Sgr. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentl. Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 30 Nr., so wie alle Kgl. Post-Anstalten bei wöchentl. dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter.. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Spielmann.

Novelle aus den Papieren der Herzogin von Nottingham.

(Fortsetzung.)

„Ich fand diesen Mann draußen auf der Straße, wie er eine Menschenmenge um sich versammelte und den Weg versperrte!" hob der Büttel an.

„Ich spielte auf einem freien Platze, wo Niemand passirt!" wandte der Angeklagte mit einer Verbeugung gegen die Richter ein.

„'s ist nur ein gewöhnlicher Bettler," meinte der Büttel, worauf der Verhaftete versicherte: „Ich habe in meinem Leben noch nie gebettelt!"

„Noch niemals gebettelt?" wiederholte der Gerichtsvorstand ungläubig.

„Nein, noch niemals!" betheuerte der Angeklagte stolz; — „ich könnte dem Gerichte einen Zeugen stellen, daß ich es nicht nöthig habe, irgend Jemandes Mildthätigkeit in Anspruch zu nehmen, und wenn geigen ein Verbrechen ist, so genade Gott den Uebelthätern!"

„Geigen verbietet kein Gesetz!" erwiderte einer der Geschworenen lächelnd? — „Aber schafft nur Euren Zeugen an!"

„Ach Herr," meinte der Gegner mit einem Seufzer, — „ich fürchte, man wird dem Zeugen eines armen Mannes kaum Gehör schenken!"

„Nicht doch," hieß es aus dem Kreise der Geschworenen, „hier sind Arm und Reich gleich vor dem Gesetz!"

„Und wenn nun mein Zeuge volle zehn Minuten von Euer Ehren kostbarer Zeit in Anspruch nehmen wollte, würden Sie ihn ohne Unterbrechung zu Ende hören wollen?"

Der Vorsitzende versprach es, und der Geiger nahm seine Violine aus dem Kasten. — „Das ist ja ein Fiedelbogen!" wandte der Gerichtsschreiber ein.

„Dies ist eben mein Zeuge!" entgegnete der Musikant, zog die Violine an's Kinn und spielte die Melodie eines einfachen, gemüthlichen Liedchens, alsdann dieselbe mit herrlichen wilden Variationen, dann wieder das Lied und neue Variationen dazu, die ebenso geistreich und wohlklingend, als schwierig im Fingersatze waren. Als er geendet, stellte er seinen Hut vor die Geschworenen hin und sagte: „Ich unterstelle es nun Ew. Ehren Urtheil, ob mein Zeuge dargethan hat, daß ich mich nicht an das Mitleid der Leute zu wenden brauche!"

„Wofür stellt Ihr aber Euren Hut hierher?" fragte der Gerichtsschreiber barsch.

„Falls irgend einer der Herrn mit meinem Spiel zufrieden sein und denken sollte, es sei etwas werth!" versetzte der Geiger. Die Geschwornen lachten und einige Silbermünzen fielen in den Hut. — „Wollen Euer Ehren nun meinem Zeugen gestatten, daß er sich für das geneigte Gehör bedanke, welches er bei Ihnen gefunden hat?" fuhr der Geiger fort.

Die Herren nickten lächelnd, und er spielte eine wehmüthige Melodie so meisterhaft, als es ihm nur immer möglich war. Stürmischer Beifall folgte und abermals fiel ein Schilling in seinen Hut.

„Ihr habt zwar eine seltsame Weise, Euren Entlastungszeugen geltend zu machen," sagte der Vorsitzende, — „indessen glauben meine Herren Kollegen und ich, daß der Beweis hinreicht — Ihr könnt frei von hinnen gehen!" — Der Geiger verbeugte sich dankend und ging.

„So halten mich also die Leute für einen Bettler, Landstreicher, Tagedieb und dergleichen," sagte er vor sich hin; — „Ein Mal mag es mir passiren, daß ich der Polizei etwas vorspiele, aber ich fürchte, es sind schlimme Aussichten für die Zukunft!"

Er schlug nun einen Seitenweg ein, der auf's Land hinausführte, während ihm derartige entmuthigende Gedanken durch den Sinn zogen. Endlich kam er an ein stattliches Bauergehöfte, das seitwärts von der Straße im Felde lag; vor der Thür trieben ein paar Kinder ihr harmloses fröhliches Spiel. Auf dieses Gehöfte ging er zu, setzte sich auf einen gefällten Baumstamm, und sang seinen jungen Zuhörern ein Liedchen vor, das er auf seinem Instrumente begleitete. Es war das Lied vom „kleinen Rothkäppchen;" die Stimme des Kindes sang er im höchsten Falsett, der Wolf dagegen sprach im tiefsten Baß seiner Geige. Und als er gar das Lied von Miez dem Kater und Fidelchen dem Hunde sang, und seine Geige bald miaute wie eine Katze, bald bellte wie ein Hund, kannten die Kinder sich kaum vor Vergnügen.

„Mütterchen! Mütterchen!" riefen sie, — „komm' nur her und höre den spaßigen Mann!" Dann ward die Mutter aus dem Hause herbeigezerrt, obwohl sie ebenso traurig war, als ihre Kinder lustig und guter Dinge. — „Ach, lieber Mann!" sagte sie, — „wir können Euch Nichts geben; Ihr kommt in ein ödes Haus und an einen kalten Heerd.

„Hat Nichts zu sagen!" meinte der Musikant; — ich hab' heut' früh schon ein schön Stück Geld verdient, und will nun ein Stündchen hier sitzen und mit Euren hübschen Kindern spielen. Wenn Ihr mir aber heute Nacht ein Bischen Stroh zum Lager geben könnt, um mir die Zeche im Wirthshause zu ersparen, so will ich's Euch recht schön danken!"

Da war kein Kinderliedchen, das der lustige Fiedler nicht sang; kein seltsamer Ton, den er seiner Geige nicht entlockt hätte; — da ward ein Schweinchen geschlachtet; erst grunzte, dann quikte, dann schrie und röchelte es, Enten quackten, Gänse schnatterten, Truthähne kollerten, der Seiltänzer blies auf seiner Trompete, der Knabe mit den weißen Mäuschen spielte seinen Leierkasten. Solch ein Hauptspaß war nie zuvor erlebt worden.

Die Mutter dankte ihm. „Ihr seid so gut gegen meine Kinder," sagte sie seufzend, „und doch kann ich Euch nichts geben. Unser letzter Schilling ging gestern aus dem Hause für das letzte Pachtgeld, das wir vielleicht jemals wieder bezahlen. Wenn Ihr aber unsere Mahlzeit theilen wollt, seid Ihr uns recht willkommen, obwohl es nur die blanken Kartoffeln sind!"

„Mit Dank nehm' ich's an," sagte der Geiger, und winkte dann Jonny, dem ältesten Knaben abseits, weil er ihm, wie er vorgab, etwas Geheimes sagen wollte. Er gab ihm aber ein Stück Geld in die Hand und sagte: „Lauf, Hännschen, und kaufe ein Stück Rauchfleisch und steck' es in den Kartoffeltopf, ohne daß es Jemand sieht; wenn dann der Vater heim kommt, soll er ein gutes Essen finden; wird das nicht einen Kapitaljux abgeben?" schloß er mit einem leichten Rippenstoß, den er Jonny beibringt.

Dieser läßt sich's nicht zweimal sagen, und rennt fort. Wo in aller Welt mag er nur hingehen? Niemand kann es errathen.

Der Bauer kommt vom Felde heim, die Mutter leert den Topf mit Kartoffeln in die Schüssel — das Rauchfleisch kollert mit heraus — Hännschen nennt es eine große Kartoffel und erzählt dann, wie es hineingekommen. Die Bäuerin ist tief gerührt und will beinahe dem Spielmann um den Hals fallen; der Bauer nennt ihn einen wackern Burschen und sagt, es sei nur ein Ding an ihm, das ihm nicht behage — seine Geige.

„Meine Geige?" fragt der Spielmann verwundert; — „das ist ja mein halbes Ich! Wodurch kann denn das arme Ding Euch beleidigt haben?"

„Mit Nichts," ist die Antwort; „aber unser Grundherr verbringt auch den ganzen lieben Tag mit Geigen und überläßt uns seinem Geschäftsmann auf Gnade und Ungnade. Und der Geschäftsmann, weil wir seine Pferde nicht umsonst grasen lassen wollten, hat uns mit dem Pachtgelde aufgeschlagen und uns beinahe ruinirt!"

„Ei so? der Gutsherr geigt den ganzen Tag?" fragte der Spielmann; — „da will ich ihm auch Eins vorgeigen; — wo wohnt er denn?".....

Der Bauer und der Spielmann verbringen den Abend mit einander wie alte Bekannte, und am Morgen macht sich der Geiger wieder auf den Weg, um dem Grundherrn Eins vorzugeigen. — Es berührte ihn unangenehm, daß er des Grundbesitzers Grund und Boden in Gestalt eines zudringlichen Landstreichers betrete, wo er jeden Augenblick von einem Büttel oder aufgeblasenen Schlingel von Diener ausgewiesen zu werden fürchten mußte. Doch kam er ungestört und ungewehrt vor das Hauptportal das kleinen schloßähnlichen Lusthauses. Als er sich in die Thüre schleichen wollte, hörte er in der That den Klang einer Violine; ein Fenster neben dem Portale stand offen, und obwohl eine Gaze-Gardine dahinter zugezogen war, erlaubte doch ein verschobenes Eckchen derselben unserem Wanderer einen Blick in's Innere des Gemachs und auf den einsamen Geigenspieler. Es war ein kurzer dicker Mann mit einer Glatze, der mit dem Kopfe den Takt zu der Musik nickte und jenen zuweilen ganz empörrichtete, wenn seines Erachtens die Musik Gelegenheit hierzu bot.

Endlich hielt er für einen Augenblick inne, um das Blatt umzuwenden und sich mit einer Prise zu erquicken. Unser Spielmann machte sich diesen Anlaß zu Nutze, um die Melodie bei derjenigen Stelle aufzunehmen, wo der kleine Herr sie abgebrochen hatte, und spielte sie so leise weiter, daß sie kaum hörbar ward. Dies machte eine außerordentliche Wirkung auf den kleinen Herren; die Prise Tabak blieb auf halbem Wege zur Nase stehen, denn der Kopf wackelte unwillkührlich im Takte weiter. Erst wähnte der kurze Herr seine Ohren klingen ihm, oder er summte diese Melodie nur so vor sich hin, denn er schien gar nicht überrascht davon, daß die Musik ohne seine Mitwirkung fortwährte; als aber die Musik lauter und vernehmlicher wurde, stutzte er und sah sich verblüfft im Zimmer um; dann schnupfte er seine Prise und ging nach der Thüre. Mittlerweile war die Musik crescendo lauter geworden, und just als er die Thüre öffnete, klang des Spielmanns Geige in vollen Tönen, und die Akkorde brachen ordentlich wie ein Strom zur offenen Thüre herein.

„Emma, wer geigt denn im Hause?" rief der Kurze hinaus.

„Niemand als Sie, Papa!" war die Antwort; in der That verstummte auch in diesem Moment die Musik. Der Kurze setzte sich wieder an sein Notenpult; aber wie er auf die Noten blickte, stahl sich der Klang der Musik wieder in sein Ohr. Abermals nickte und wackelte er mit dem Kopf, die noch ungeschnupfte neue Prise in der Hand; abermals ging er zur Thüre und fragte ungeduldig: „Emma, wer Kukuks spielt denn Violine hier im Hause?" — „Niemand als Sie selbst, Papa!" war abermals die Antwort. Und dennoch tönte ihm das bekannte und nicht leichte Musikstück abermals in's Ohr, immer wachsend an Stärke; abermals schlug er den Takt mit der Hand, nickte ihn mit dem Kopfe, legte die linke auf die Thürklinke, öffnete aber die Thüre nicht, weil er offenbar der Ansicht war, Emma werde ihm wieder dieselbe Auskunft geben. Dann ging er gedankenvoll im Zimmer auf und ab, darauf zum Fenster, doch offenbar nicht in der Absicht, um nach dem Geiger draußen zu sehen, sondern nur um sich die Landschaft zu betrachten, während er bedächtig die Prise einschlürfte, welche er noch zwischen Daumen und Zeigefinger hielt. Sein Auge fiel nun zufällig auf den Spielmann, der so eben sein Spiel beendigt hatte. Hastig stieß er den Vorhang zurück, streckte den kahlen Kopf zum Fenster hinaus und rief: „Ihr seid ein Tausendkünstler, — ein verteufelt geschickter Mensch! Spielt mir das noch einmal!" Worauf der Spielmann in der schlechtmöglichsten Weise einen alten Gassenhauer heruntertrazte. — „Halt, halt, guter Freund! um's Himmelswillen hört damit auf!" rief der Kurze. Die Geige verstummte augenblicks.

„Befehlen Euer Gnaden, daß ich „Cherri Ripe" spiele? 's ist alldieweil gar sehr in der Mode in London?" fragte der Spielmann.

„Nein, spielt das!" rief der Squire, lehnte sich mit seiner Violine zum Fenster hinaus und spielte das Stück, welches er vorhin begonnen hatte.

„O, nichts leichter als das! das ist mir just Kinderspiel!" meinte der Spielmann, und geigte es ohne Mühe auf die beste Art herunter.

Scenen aus der Zeit der französischen Republik.

(Beschluß.)

Lecourbe war einer der trefflichsten Bürger von Arras. Geachtet und geliebt in der ganzen Stadt, hatte er so eben ein reizend-schönes Mädchen geheirathet und wie er sie, so liebte seine junge Gattin ihn mit glühender Liebe. Der Tod sollte jetzt das kaum geschlossene Band zerschneiden. So eisern lag die Tyrannei auf den armen Frankreich, daß aller Muth, alle Thatkraft aus den Herzen seiner Bürger gewichen schien und Jeder nur an sich, nur an seine Stellung denkend, geduldig so lange wartete, bis die Reihe auch an ihn kam und er die Stufen des Blutgerüstes besteigen mußte.

Lecourbe schien verloren. Er hatte es gewagt, den mächtigen Proconsul, den Abgesandten des Convents zu beleidigen. Das Gerücht sagte, daß Lebas für weibliche Schönheit nicht unempfindlich sei und auf dieses Gerücht gründete Lecourbes Gattin, der anders nichts übrig blieb, einen Plan zur Rettung ihres Mannes.

Sie ließ sich bei Lebas melden, der bei der Abendtafel saß.

Sie wurde vorgelassen. Die Tafel war mit den köstlichsten Speisen und Weinen bedeckt. Denn wenn der Convent auch die Absicht hatte, Frankreich zu einem zweiten Sparta zu machen und alle Franzosen an die schmale Kost zu gewöhnen, derentwegen die Bürger Lacedämons einst so berühmt waren, so hatte er doch nichts dagegen, wenn seine eigene Mitglieder es sich, wie die Sybariten, wohl sein ließen.

So schwelgte denn auch Lebas, an dessen einer Seite der Secretair, den wir eben die Todesangst des armen Priesters verlängern sahen und an dessen andrer Seite der Mann saß, der derselben endlich ein Ende machte — der Scharfrichter. Der Scharfrichter nämlich war Lebas steter Gesellschafter, wie die Guillotine seine stete Begleiterin auf allen seinen Amtsreisen war.

Lebas warf einen wollustrunknen Blick auf die schöne Bittende, während diese, in Thränen gebadet, ihr Gesuch vorbrachte. Die Republik, meinte er endlich, lasse zuweilen Gnade für Recht ergehen; doch bedürfe es näherer Erwägung, ehe er die Verantwortung auf sich nehme, Nachsicht an die Stelle gerechter Strenge treten zu lassen. Kommt in einer Stunde wieder, Bürgerin — schloß er mit einem vielsagenden Blick — wenn Ihr mir gewährt, was ich wünsche, so ist es möglich, daß ich Euren Gatten, wiewohl er es nicht verdient, rette.

Todesbleich entfernte sich Lecourbes Gattin. Sie hatte den Wüthrich nur zu wohl verstanden, sie hatte nur zu wohl den Sinn seiner Worte, die ihr für den Preis ihrer Ehre das Leben ihres Gatten boten, gefaßt. Ein langer, hartnäckiger Kampf erfolgte in dem Busen des schönen, tugendhaften Weibes, bis endlich die Liebe zu ihrem Gatten siegte.

Nach einer Stunde war sie wieder in der Wohnung des Convents-Deputirten.

Gerade gegenüber vor Lebas Wohnung stand das rothe Gerüst der Guillotine. Als am Morgen des Tages, dessen Ereignisse wir so eben berichtet, Lecourbes Gattin sich losriß von dem Ungeheuer, das ihre unselige Lage auf eine so nichtswürdige Weise benutzt hatte, als sie eben aus der Thüre trat und zum Kerker ihres Mannes eilen wollte, diesem seine Befreiung anzukündigen, sah sie an dem Menschengewoge auf dem Platz, daß etwas vorgehen müsse, was die Neugier auf sich ziehe.

Sie sah bald, daß es abermals eine Hinrichtung war.

Aber welcher Schreck, welches Entsetzen, welche Verzweiflung bemächtigte sich ihrer, als sie sah, daß der Unglückliche, der das Blutgerüst bestieg, Niemand anders war, als Lecourbe, als ihr Gatte, für den sie ihre Ehre Preis gegeben.

Umsonst war ihr Ruf, der dem Henker Einhalt gebot, der ihm verkündigte, daß dem Verurtheilten durch Lebas Machtgebote Gnade geworden. Lecourbes Haupt fiel. Seine Gattin sank leblos danieder und wachte im Fieber des Wahnwitzes wieder auf.

Lebas aber erschien mit einem teuflischen Lachen an seinem Fenster; der Unhold schwelgte in der raffinirten Grausamkeit, die er geübt. Er hatte Lecourbes Gattin getäuscht und den Befehl zur sofortigen Hinrichtung Lecourbes unterschrieben, als er eben aus ihrer Umarmung kam.

Freilich wachte die Nemesis, freilich strafte die göttliche Gerechtigkeit den unmenschlichen Wüthrich, und als am neunten Thermidor Robespierres blutige Herrschaft ein Ende nahm,

da fiel auch Lebas unter dem Beil der Guillotine. Aber wie viel Zeit hatte er in dem, wiewohl nur kurzen Zeitraum seiner Macht trotzdem gefunden, Grausamkeiten zu begehen, die Alles überbieten, was die Geschichte von Grausamkeit zu erzählen weiß.

Der Graben des Huhnes.

(Eine Sage.)

Nicht weit von der Burgruine Windeck liegt zwischen lachenden Rebengeländen und finstern Kastanienbäumen eine Meierei, welche „der Graben des Huhnes" genannt wird und in deren Nähe man noch die Spuren des Grabens, der ehedem die Ringmauern der Burg umgab, erkennen kann.

Zur selben Zeit, als der Dechant des Straßburger Domkapitels im Schlosse Windeck gefangen saß, wohnte unterhalb des Letztern, in einer moosbedeckten Hütte, eine sehr alte Frau. Das Volk in der Gegend nannte sie die Alte vom Walde. Sie war in vielen Dingen wohl unterrichtet und kannte namentlich die geheimen Heilkräfte der Pflanzen; die wilden Thiere des Waldes thaten ihr kein Leid, ja sie schienen vielmehr ihrer Stimme Folge zu leisten. Ihr ganzer Reichthum bestand in einigen weißen Hühnern, die außerordentlich groß waren und die sie im Walde umherirren ließ.

Eines Tages, als die Alte vor ihrer Hütte saß, kamen zwei Jünglinge, schön wie die aufgehende Sonne, dort vorbei. Sie sahen traurig und niedergeschlagen aus und erkundigten sich nach dem Wege auf die Burg. Die Alte hieß sie willkommen und bot ihnen eine Mahlzeit von Milch und Früchten an.

Der jüngste der beiden Ankömmlinge, der ungefähr dreizehn Jahre zählen mochte, aß mit gutem Appetit, allein der Andre, der siebenzehn Jahre zu sein schien, besah sich den Apfel, den er ergriffen hatte, ganz trübsinnig, aß nicht und Thränen traten ihm in die Augen. Er suchte das jedoch zu verbergen und ging nach einer nicht weit von der Hütte aus einem Felsen hervorsprudelnden Quelle, um sich das Gesicht zu waschen.

Gleich der vom Thau erfrischten Rose, blühten seine Wangen von Neuem im Glanze der Jugend auf und die alte Frau vom Walde, nachdem sie einen zugleich gütigen und durchdringenden Blick auf ihn geworfen, sagte:

„Ganz gewiß bist Du kein Knabe, sondern ein junges Mädchen. Aber faßt beide Zutrauen zu mir, meine Kinder, und sagt mir, wo Eure Eltern wohnen und was Ihr in Windeck wollt?"

Die beiden Kinder fingen an zu weinen und das jüngste antwortete: „Es ist wahr, ich bin ein Mädchen, ich heiße Emma von Erstein und der dort ist mein Bruder. Unser Oheim, der Dechant des Domkapitels von Straßburg, hat uns wie unser Vater, erzogen und jetzt sitzt er dort oben in der Burg gefangen und wir wollen den Burgherrn bitten, daß er ihm die Freiheit wiedergebe."

„Bringt ihr ihm aber auch ein Lösegeld?" fragte die Alte.

„Ach," erwiederte in kindlicher Einfalt die Jungfrau, indem sie ein Diamantenkreuz aus dem Busen zog, „das ist Alles was ich besitze. Aber wir werden den Ritter von Windeck bitten, daß er uns so lange als Geißeln bei sich behält, bis unser Oheim sein Lösegeld bezahlt hat."

„Nun gut, so werde denn ich wohl den Dechanten zurückkaufen müssen," erwiederte die Alte vom Walde, indem sie Emma von Erstein die Locken von der Stirn strich. „Hört mich an, Kinder! Morgen werden sich die Straßburger in Bewegung setzen, um die Burg anzugreifen. Noch diese Nacht habe ich zwei Spione ertappt, die sich im Gebüsch verborgen hatten. Sie haben die Lage der Burg gar wohl ausgekundschaftet und ihre schwache Seite genau erkannt, die dort, wo sich das steinerne Todtenkreuz erhebt, ist; begebt Euch zu dem Junker Reinhard, dem Herrn der Burg, und sagt ihm, er möge in aller Eile dort einen tiefen Graben ziehen lassen, sagt ihm, daß er damit wo möglich noch heute beginnen solle, denn ich fürchte, daß der Feind noch diese Nacht zum Angriffe schreiten wird."

„Aber wird auch der Ritter unsern Oheim in Freiheit setzen?" fragten die Kinder.

„Ja, denn ich werde Euch ein Lösegeld mitgeben," antwortete die Alte. Mit diesen Worten klatschte sie in die Hände und von allen Seiten flogen auf dieses Zeichen ihre weißen Hühner herbei. Sie ergriff eins davon, gab es Emma und sagte ihr: „Bringe dem Ritter Reinhard von Windeck dieses Huhn, dann wird er dem Dechanten seine Freiheit wiedergeben."

Die Kleinen betrachteten die Alte mit Erstaunen. „Thut, wie ich Euch gesagt," fuhr diese fort. „Sobald heute die Sonne untergegangen ist, muß der Ritter das Huhn nach dem steinernen Kreuz bringen lassen, denn dort wollen die Feinde angreifen. Er hat nicht Leute genug in der Burg, um einen so tiefen und breiten Graben, wie er allein im Stande ist, ihn zu retten, graben zu lassen, allein mein Huhn wird das Geschäft übernehmen." Mit diesen Worten strich sie leise mit der Hand über das Huhn und gab ihm flüsternd die hier folgende Anweisung: Höre wohl auf das, was ich Dir sagen werde. Wenn der Tag sich zum Abend neigt, wenn die Eule ihren Schrei beginnt, dann wirst Du anfangen, die Erde auszugraben und wirst sie als Brustwehr aufwerfen. Grabe bis zu der Ruhestätte des Todten, bis zu dem Schwerdte des Helden, das der Rost nicht verzehrt. Geh und daß Dein Geschäft vor Mitternacht beendigt sei.

Emma wurde, als sie das Huhn in Empfang nahm von einem unwillkürlichen Schauer ergriffen, allein die Alte suchte sich so zuvorkommend gegen sie benommen, daß das Vertrauen des jungen Mädchens nicht erschüttert ward. Ihr Bruder, der nicht die geringste Furcht verspürte, hatte seine Freude an dem Anblick des wunderbaren Huhnes und erwartete mit Begierde das Schauspiel, was es ihnen geben würde. Beide hatten kaum die Hälfte des Berges, auf dem die Burg lag, erstiegen, als sie auf den jungen Ritter trafen. Er zeigte eine edle Haltung und wiewohl sein ernstes und strenges Aeußere die Jungfrau einschüchterte, so wurde sie doch bald durch den Wohlklang seiner Stimme wieder beruhigt.

Auf die Fragen des Ritters, wer sie seien und zu welchem Ende sie auf die Burg wollten, antwortete Emma:

„Gestrenger Ritter, Ihr haltet unsern Oheim, den Dechanten des Domkapitels von Straßburg in Haft. Er ist unser zweiter Vater, denn wir sind Waisen und deshalb bitten wir Euch, ihm die Freiheit zu geben und uns statt seiner als Geißeln zurückzubehalten."

Der Ritter vermochte es nicht, seine Bewegung zu verbergen. Er sah die Kinder, eins nach dem andern, an, dann blieb sein Blick unwillkürlich auf dem weißen Huhn, welches Emma trug, haften. Diese erröthete und erzählte ihm in Kurzem Alles, was sie über dasselbe von der Alten erfahren hatte.

Der Schloßherr von Windeck hörte sie aufmerksam an. Sein Blick wurde immer durchdringender und Emma's Verlegenheit immer größer. Ihre Worte verwirrten sich, ihr Bruder wollte ihr helfen und sagte:

„Emma, so hat die Frau nicht gesagt."

Bei diesen Worten wurde Emma feuerroth.

„Gott hat Dich hierher geführt, mein schönes Kind," sagte endlich der Ritter, „und mein Arm soll Dich bis zu Deiner Rückkehr beschützen. Aber jetzt kommt, wir wollen Eurem Oheim eine freundliche Ueberraschung bereiten."

Während Emma und ihr Bruder bei dem Dechanten waren, bereitete der Ritter die Vertheidung seiner Burg vor. Gar wohl kannte er dessen schwache Seite und schon seit einigen Tagen hatte er begonnen, dort einen Graben ziehen zu lassen. Allein, da die Zeit drängte, so kam die Botschaft der Alten gerade zur rechten Stunde.

Sobald die ersten Sternenlichter am Firmamente erglänzten, trug er das Huhn auf das steinerne Todtenkreuz, das da stand, wo sein Großvater im Zweikampfe gefallen und beerdigt war. In dem Augenblick, wo die Glocke zwölf schlug, kehrte er wieder zurück zu diesem Orte und fand zu seinem großen Erstaunen einen tiefen und breiten Graben nebst einer Brustwehr vor. Dann sah er beim Sternenschimmer seines Großvaters Schwerdt, daß mit demselben begraben worden war. Das Huhn aber war verschwunden.

Gegen Morgen erschienen die Straßburger wirklich, getheilt in drei verschiedene Haufen; sie hatten sich zum Sturme gerüstet, allein „der Graben des Huhnes" machte, daß ihr Unternehmen scheiterte, und veranlaßte sie, ihren Rückzug anzutreten.

Indessen hatte Emma einen tiefen Eindruck auf den Ritter von Windeck gemacht, den sie ihrerseits auch nicht ohne Gleichgültigkeit sah. Allein der gefangene Dechant wollte von keiner Ehe zwischen ihnen etwas wissen. Endlich verständigte man sich jedoch. Emma wurde des Schloßherrn Braut und der Dechant selbst traute sie im Straßburger Münster.

„Der Graben des Huhnes" hat seinen Namen behalten, allein die Sage von dem Ereigniß, wodurch er ihn empfangen, verliert sich immer mehr und mehr.

Der Geist der Zeit.

Habt ihr vom Geist der neuen Zeit den Flügelschlag vernommen?
Schon ist die Wolkenfeste weit von einem Hauch entglommen!
Es ist der Geist, von dem das Wort prophetisch einst erklungen:
In alle Wahrheit leitet er und spricht in allen Zungen.
Er ist der Falk, der die Brust im Morgenlichte badet,
Er ist der Schwan, der sterbend lockt, wen Gottes Ruf begnadet.
Er ist ein Sturm, der brausend fährt und heil'ge Flammen zündet,
Wie als er Christi Jünger sich zum Werk des Heils verbündet.
Er reißt die falschen Götzen aus, zertrümmert die Altäre,

Vom Weitzen sondert er die Spreu und reinigt Herz und Lehre.
Er rührt des Pflügers Eisen an und goldne Saaten wogen,
Er kommt im freien Ocean als Mastenwald geflogen.
Er führt am stillen Himmel hoch der Nächte Liebesreigen,
Er läßt aus dunkler Meere Schoos das helle Tagroth steigen,
Er ist der Lenz, der Blüten träumt, von Düften eingeschleiert,
Er ist die Frühe, die erwacht der Erde Brauttag feiert.
Die Sonne röthet tiefer sich, sie ist das Flammenzeichen,
Aus dem er blickt, in dem er siegt, vor dem die Schatten bleichen.
Aus der Gebirge Strahlenhöhe läßt er sich glänzend nieder,
Und Geisterchöre zieh'n im Klang der Auferstehungslieder.
Die Wälder weckt sein Widerhall, sein Odem bebt die Wellen,
Die Wucht der Erde schütternd bebt, vergnügte Herzen schwellen,
Er hat das tausendjähr'ge Reich bereitet für die Seinen,
Und sammelt bis zum jüngsten Tag die letzten Sterne scheinen.

P. A. Pfitzner.

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

(**Paris.**) Die Garnison von Paris besteht, der officiellen Dienstliste gemäß, in diesem Augenblicke aus 10 Linien-Infanterie-Regimentern, 6 leichten Infanterie-Regimentern, 4 Compagnien Veteranen, 26 Bataillons der Mobilen, der republikanischen Garde und der Gendarmerie; an Cavallerie aus: 1 Carabiner-Regiment, 3 Kürassier-Regimentern, 2 Dragoner- und 1 Lancier-Regiment; aus 2 Regimentern Artillerie und einem Bataillon Genie-Sappeurs. Von diesen 80,000 Mann liegen 50,000 Mann in der nächsten Umgebung. Alle Anstalten sind so getroffen, daß eine Stunde nach dem Schlagen des Generalmarsches mit Inbegriff der Nationalgarde 150,000 Mann unter den Waffen stehen, die in drei Stunden auf 180,000 Mann und in zwölf Stunden auf 220,000 Mann vermehrt werden können. Eine Insurrektion hat also jetzt nicht die geringste Aussicht eines Erfolges. —

Miscellen und Anekdoten.

Auf dem Friedhof eines englischen Dorfes befindet sich folgende Grabschrift eines Goldschmieds:

Meine Zange, mein Hammer nicht rührig mehr sind,
Meine Blasebälge ganz ohne Wind,
Mein Schraubstock, mein Eisen staubig im Haus,
Meine Kohlen verbraucht und mein Feuer aus,
Mein Ambos ist leer, meine Schmiede verwaist,
Und meine Nägel am Sarge meist.
Mein schwarzer Leib hat im Grabe Ruh';
Mein Geist flog wie Rauch dem Himmel zu.

Organisation der Arbeit, was früher das Losungswort der arbeitenden Klasse; nicht Gemeinschaft der Güter; — nur das unveräußerliche Recht, leben zu können, den Lohn ihres Fleißes zu ernten, wurde von den Arbeitern beansprucht. Jetzt aber, nachdem der hiesige Magistrat, alles nur Mögliche für diesen Zweck gethan, und Arbeit in Fülle, ja mit noch größerem pekuniären Vortheil als früher, beschafft hat, jetzt stellt es sich fast heraus, daß der Wille zu arbeiten, durchaus nicht so allgemein ist, als man vermuthet hatte, daß es viele Arbeiter giebt, die jetzt ein Recht zu haben glauben, die Hände in den Schoos zu legen und von friedliebenden Bürgern durch Grobheiten und Drohungen Unterstützungen zu erzwingen, wie dies in der vorigen Woche an mehreren Orten der Stadt geschehen ist.

Solches Schlaraffenleben wird dann allerdings die neue Epoche für allerhand Müßiggänger nicht herbeiführen, und man wird Mittel und Wege finden diesem Treiben mit Energie das nöthige Ziel zu setzen. —

Der Wohlthätigkeitssinn der Einwohner Berlins ist niemals zu verkennen gewesen, überall bi den sich Vereine, um die Noth der ärmeren Klassen zu lindern, überall sucht man den Dienstboten Unterstützungen zuzuwenden; deshalb scheint auch dieser Stand zunächst die Gleichheit vor dem Gesetz, mit der Gleichheit der Stellung verwechselt zu haben. — Man sieht jetzt Dienstmädchen mit Federhüten, in Kleidern von Sammt und Seidenstoffen, und Knechte mit eleganten Fracks. Dieser Luxus kann unmöglich von ihrem jährlichen Lohne bestritten, und es müssen demnach gewisse Sporteln herausgesucht und zur Hülfe genommen werden, so könnte es denn — bei den reißenden Fortschritten unserer Zeit — leicht kommen, daß eine Menge Herrschaften, eben durch ihr Dienstpersonal, aufhören mußten als solche zu existiren, und es deshalb zeitgemäß sein würde, wenn der Wohlthätigkeitssinn der Berliner sich auf diese ausdehnte, und ein Zufluchtsort (Hospital) für heruntergekommene Herrschaften vorbereitet würde?

Wer in Südrußland eine Hexe sehen will, muß nach dem dort herrschenden alten Volksglauben in der Käsewoche (ein Theil des Karnevals) ein Stück Käse in den Mund stecken und mit demselben die ganze Nacht schlafen, ohne es zu verschlucken, dann aber dies Stück Käse in einem Knoten des Hemds bis zum Ostertag auf der Brust tragen. In der Frühmesse des Tages kann er dann sogleich eine Hexe erkennen: sie bemüht sich einen Platz an der Kirchthüre einzunehmen und hält sich mit zwei Fingern am Thürschloß. Sehr klug ist, sie von der Thür zu entfernen, denn sie fürchtet die Flamme der geweihten Kerze, und so wie sie das Knistern des brennden Dochtes bemerkt, so geht sie von der Thüre weg. Zu dem Menschen, der den geweihten Käse tiraig, kommen unfehlbar alle Hexen und bitten ihn anfangs, den Käse herauszugeben; wilt er aber den Bitten nicht nachgeben, so bedrohen und kneipen sie ihn.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 12. Juli: d. Kaufmann Hutstein T. — d. Dreschgärtner Mende in Schmiedefeld S. — Den 15.: d. Packmeister Flucht S. — Den 16.: d. Schuhmachergef. Jänsch S. — d. Lohnfuhrmann Böhm S. — d. Tagelöhner Schabe S. — d. Maurergesellen Schönhals S. — d. Stadtbeleuchtungs- und Spritzen-Inspektors Bergwelt S. — d. Tagelöhner Reichelt in Gr.-Mochbern T. — d. Erbsaß Nikolaus T. — Den 17.: d. herrschaftl. Diener Seidel T. —

St. Maria-Magdalena. Den 12. Juli: d. Tapezirermstr. Diewer T. — Den 13.: d. Kaufmann Stahlschmidt T. — d. Feiseur Kluge T. — Den 15.: d. Schuhmachermstr. Köhler S. — Den 16.: d. Schuhmacher Thomas T. — d. Schneidermstr. Hoffmann S. — d. Hausbälter Thomas S. — d. Glasermstr. Hocke T. — Den 17.: d. Schuhmachermstr. Rudolph T. Den 18.: d. Ackerpächter in Lehmgruben Eichelmann T. — d. Bäckermstr. Schmidt T. —

St. Bernhardin. Den 16. Juli: d. Tuchmachermstr. Räuter T. — d. Prem.-Lieut a. D. Frhr. Rodo v. Nostitz-Drzewecky u. Jänkendorf S. — d. Haushälter Rother S. — d. Schneidergef. Hoffmann S. — d. Schneidermstr. Labuske S. — d. Bäckermeister Richter S. —

Hofkirchen. Den 12. Juli: d. Insp. am zoologischen Museum der Universität Rottermund T. — Den 16.: d. Reg.-Haupt-Kassen-Sekret. Hahn T. — d. Tischlermstr. Völker T. — Den 17.: der O.-L.-G.-Rath v. Isselstein S. — Den 18.: d. Schuhmachergef. Hellmund S. — Den 19.: d. Lehrer a. d. hies. Bürgerschule Dr. Marbach S. —

11,000 Jungfrauen. Den 16. Juli: d. Viktualienhdl. Lindner S. — d. Böttchermstr. Marekky S. —

St. Christophori. Den 16. Juli: d. Dominial-Pächter zu Althof-Raß Alignet S. —

St. Salvator. Den 16. Juli: d. Erbbauer Kattge S. — d. Freigärtner Wurst S. — d. Tagarb. Blaske S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 17. Juli: d. Mühlenbauer Fischer mit Jgfr. P. Schirm. — d. herrsch. Diener Speer mit H. Methner. — d. Wächter Droschke mit Jgfr. H. Belger. — d. Kordmachergef. Brieger mit J. Wohn. —

St. Maria-Magdalena. Den 17. Juli: d. Tapezirermeister Honsch mit Fr. Karol. geb. Wichur verw. Vollbert. — Den 18.: d. Uhrenhändler in Hirschberg Pohl mit Jgfr. M. Bartl. — d. herrsch. Koch in Kapsdorf Witczork mit Jgfr. Bertha Gärtner. — d. Hauptlt. Poser mit Frau Karol. geb. Ziebarth verw. Kließ. —

St. Bernhardin. Den 17. Juli: d. Stadtkoch Habering mit M. Böder. — d. Weißgerbergef. Gistig mit M. Brittling. —

Hofkirche. Den 13. Juli: d. Tischlermstr. Holzapfel mit Jgfr. E. Thomas. —

11,000 Jungfrauen. Den 17. Juli: d. Müllergef. Wolf mit J. Hanke. — d. Maurergef. Lindner mit H. Barisch. — d. Tagarb. Drechsler mit Jgfr. J. Eckert. —

St Barbara. Den 14. Juli: d. Hauptm. von Gordon mit Frau Bertha verw. v. Sausin geb. v. Schickfus. —

Vermischte Anzeigen.

Eine gut gehaltene, einfache Flinte (Krüppelschaft) steht zu verkaufen bei Herrn Schlenfog, Bischofsstraße Nr. 6, im Bierkeller.

Freundliche Wohnungen

sind billig zu vermiethen und bald zu beziehen. Das Nähere zu erfragen Matthiasstraße Nr. 52. hiem Wirth.

In der Seide-, Wolle- und Baumwolle-Färberei Ketzerberg Nr. 18, werden auch Blousen ächt aufgefärbt und geglättet.

C. Junker, Färber.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.